


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



M. G. Saphir

am Plaudertische.

Ein launiges Potpourri

von

Wortspielen, Anekdoten, Calembourgs, Räthseln und Impromptus

des

berühmten Humoristen.

Mit Saphir's Genehmigung von mehreren seiner Freunde gesammelt.

Berlin, 1843.

Plahn'sche Buchhandlung.

(L. Nitze.)



Saphir hat in Berlin im Laufe des Juni 1843 zwei Vorlesungen im großen Saale der Singakademie und zwei im Schauspielhause gehalten, bei denen sich von seiner Seite Witz auf Witz, von Seiten des Publikums Kopf an Kopf drängte.

Schallendes Lachen und klatschender Beifall wechselten fortwährend mit einander ab.

Bei Saphir stehen Witz, Scharfsinn und Humor auf gleicher Höhe; sie sind so innig in einander verschmolzen, ergänzen und jagen sich so mannigfach, daß selten Eins allein zur Produktivität gelangt; so daß man bald an einem Witze den Scharfsinn, bald die witzige Pointe einer scharfsinnigen Definition, bald die in der Thräne des Humors sich kreuzenden Blitze des Witzes und Scharfsinns bewundert.

Saphir giebt nicht große Ganze; nur Kleinigkeiten, denen aber in ihrer Ganzheit die Größe nicht abgesprochen werden kann.

Kann man von einem Bogenschützen verlangen, daß er centnerschwere Steine mit der Schleuder loslasse? Nur seine Pfeile treffen den rechten Fleck.

Eine Vorlesung Saphirs ist ein Köcher, aus dem er nach und nach die einzelnen Pfeile herausnimmt und abschießt.

Saphir ist ein feiner Schlaukopf. Das weibliche Geschlecht hat er sich als die Hauptzielscheibe seiner Satyre vor Augen gestellt; er stichelt, stachelt und geißelt alle Schwächen der wirklichen und eingebildeten Grazie, nur die Hauptschwäche schont er — die weibliche Eitelkeit. Denn, hat er es einmal gar zu toll getrieben, dann zielt er nach dem wundesten Flecke mit Zuckererbsen poetischer Galanterien, und die Frauen, die eben so leicht verletzt, wie begeistert werden, rufen entzückt: der Saphir ist doch ein Filou!

Wer es aber bei den Damen erst bis zum Ehrentitel eines Spitzbuben gebracht, dem wird auch jeder räuberische Anfall vergeben.

Gewiß hat aber dann so manche den Wunsch: mit dem Saphir will ich nur gut Freund von Weitem bleiben. Obgleich wiederum nicht zu zweifeln ist, daß sie auch wissen möchte, wie er im näheren Umgange sei, wie er es in seiner Häuslichkeit treibe, wie er im Gesellschaftskreise sich benehme?

Saphir ist der Mann der großen Welt; vielleicht ist kein deutscher lebender Schriftsteller so populär, wie Saphir. Aber Saphir ist nicht für die große Welt. Saphir behagt sich am meisten allein, wenn er dann mit seinem Geiste und Witze ungestört umspringen kann, oder im engern Kreise Vertrauter, wo alle lächerlichen Konvenienzen und abgeschmackten Rücksichten für soziale Verhältnisse, Rang- und Vermögens-Unterschiede aufhören.

Saphir ist, wenn er will, der liebenswürdigste Gesellschafter.

Da sein Witz ein Kind des Moments, und jeder Moment der Vater seines Witzes ist, so wird sein Mund zu einem Springbrunnen von sprühenden Funken und Pfeilen.

Er ist aber nie malitiös, und wenn er auch bisweilen beißend erscheint, so küßt er gleichzeitig mit den Lippen, während er Etwas zwischen seinen scharfen Zähnen verarbeitet.

So oft ein Dorn der Satyre seinem Verstande entspringt, bricht gleichzeitig eine Rosenknospe aus seinem Gmüthe.

Saphir ist unter Freunden anspruchslos, bescheiden; lacht über fremden Witz, selbst wenn er dabei nicht ungehechelt wegkommt. Aber es giebt kaum einen Menschen, welcher der Arroganz, dem dummen Dünkel ernster die Stirn böte, als Saphir.

Die vielen Späße und Scherze, Witze und Anekdoten, Calembourgs und Bonmots, Einfälle und pikanten Urtheile, die seinem Munde entströmen, können ihn am schärfsten ausmalen, wie er sich im Freundeskreise giebt.

Ein Paar seiner Freunde und Verehrer haben diese hier in bunter Reihe aufgezeichnet und gesammelt und bieten sie dem größeren Publikum als freundliche Blüthen der Erinnerung an einen Mann, der, bald vergöttert, bald mit Vernichtung bedroht, die merkwürdigsten Oeden und Steppen, Phasen und Oasen eines vielbewegten Lebens durchgemacht hat, und dessen Leben, wie sein Geist, ein Perpetuum mobile bleiben wird, so lange beide von einander ungetrennt sind.

Bei dem Umbau der kaiserlichen Burg in Wien fiel ein Dachdecker herab und verwundete sich tödtlich. Saphir, der eben vorüberging, bemerkte, der Mensch sei bestraft worden, wegen Zügellosigkeit und Nichtfesthaltens am kaiserlichen Hause.

Saphir machte auf einem Personenwagen eine Parthie nach dem in der Nähe von Wien gelegenen Hitzing. Ihm gegenüber saßen zwei Handlungsdiener, welche durch ihr geistloses Geschwätz die ganze Gesellschaft langweilten. An dem Orte der Bestimmung angekommen, sagte der eine dieser Commis:

„Herr v. Saphir, ich habe eine Bitte, schreiben Sie nichts auf uns."

„Sie können ganz ruhig sein", erwiderte Saphir, „ich schreibe nur auf fertiges Papier."

Saphir befand sich in einer Gesellschaft, wo er den ruhigen Beobachter spielte, ohne an dem Gespräch Theil zu nehmen. „Man weiß wirklich nicht," bemerkte eine Dame, „was man von Ihnen halten soll." — „Nichts als den Humoristen," gab Saphir zur Antwort.

Der Kapellmeister X. in Wien hatte bekanntlich auf einem Caffeehause einige silberne Löffel verschwinden lassen. Als man Saphir dieses erzählte, bemerkte er, es sei eine Verleumdung, der Kapellmeister habe wahrscheinlich nicht gewußt, daß es Silber sei und es für Composition gehalten.

Saphir gerieth einst mit einem Literaten in Wortwechsel. Dieser, welcher den Humoristen um seinen Ruf beneidete, sagte: „Sie schreiben nur für Geld, ich jedoch für die Ehre." — „Jeder schreibt für das, was ihm fehlt!" gab Saphir zur Antwort.

In Saphir's Arbeitszimmer stehen auf einem Piedestal die Büsten von Schiller und Göthe. An der letzteren hängt ein weißer Atlas-Schuh.

Als man ihn fragte, warum er diesem Schuh solche Wichtigkeit gebe, antwortete er, „mit diesem Schuh hat die Elsler festen Fuß in Oestreich gefaßt." „Warum haben Sie aber gerade Göthe und nicht Schiller diesen Schuh angehängt?" „Weil ich lieber Göthe als Schiller etwas anhänge."

Nach einer Theatervorstellung in Leipzig wurden dem Humoristen die Mitglieder der Bühne und unter andern auch der Soufleur vorgestellt. „Ich freue mich außerordentlich, Sie, Herr Soufleur, persönlich kennen zu lernen," bemerkte Saphir, „denn ich habe schon viel von Ihnen gehört." Das personifizirte Gedächtniß der Schauspieler war über diese Aeußerung sehr erfreut, schwieg jedoch, als Saphir hinzufügte — „und zwar heute Abend, wo Sie sehr laut soufflirt haben.

Der blondköpfige Humorist mit dem ungarischen Schnurrbart wurde gefragt, warum er sich keinen Backenbart habe stehen lassen? Er antwortete: „weil mir Keiner gewachsen ist."

Saphir wohnte in Berlin einem Gartenconzerte bei, wo der größte Theil des Publikums

aus Israeliten bestand. „Wissen Sie, meine Herrn, wie man dieses Conzert berlinisch recensiren könnte?“ fragte er seine Begleiter, „Hier ist alles gut (Jud').

Saphir gab folgendes Räthsel auf:
„Comment fait on de Constantinople le fils d'Agamemnon.“
— o —; On éfface tout, o reste (Oreste.)

Saphir wurde von einem Kirchenvorsteher in Hamburg aufgefordert, an einem Sonntage einer Predigt in der N.N. Kirche beizuwohnen. Das Publicum bestand meist aus Kaufleuten. Beim Hinausgehen fragte ihn der Vorsteher, wie ihm diese Predigt gefallen habe. „Ganz vorzüglich,“ gab er zur Antwort, „ich bin überzeugt, sie handeln gleich danach.“

Saphir wurde von Jemand um Rath gefragt, ob er sich verheirathen solle. „Bedenken Sie nur, daß die Ehe ein Haupt-Abschnitt unsers Lebens ist.“

Saphir hielt sich einige Zeit in der Residenz eines sehr kleinen Fürstenthums auf; er hatte hier eine sehr witzige Bemerkung gemacht, welche jedoch in solchem Grade mißbilligend aufgenommen wurde, daß der Fürst sofort decretirte: „Saphir soll binnen drei Tagen den Staat verlassen.“ Der Humorist erbat sich bei Sr. Durchlaucht eine Audienz und sagte: „wenn Höchstdieselben auf Ihren Balcon gehen wollten, so werden Sie sehen, daß ich sofort die Grenzen Ihres Staates überschreiten werde.“

In dem Salon des Fürsten M. in Wien stritt man sich darüber, wer der größte Clavier-Fabrikant der Kaiserstadt sei, Graf oder Streicher? Saphir meinte, er gebe dem Grafen S., welcher die Censur verwaltet, den Vorzug, denn dieser sei Graf und Streicher in einer Person.

Saphir meinte, die Berliner hätten zwar eine Freiheit, es läge jedoch ein Schloß vor, nämlich die Schloßfreiheit.

Als Saphir in Brodi eine Vorlesung hielt, schloß er mit den Worten: „Brodi kommt mir gerade wie eine mathematische Figur vor, denn es ist ein rechter Winkel.

Saphir kam vor einem Platze vorüber, wo die Arbeiter eben mit Graben beschäftigt waren; man wollte hier dem Landesfürsten ein Monument errichten. Als ihn Jemand fragte, in welcher Absicht hier gegraben wird, antwortete er, „sie können keinen Grund zum Monument finden."

Baron Rothschild forderte einst Saphir auf, ihm etwas in sein Stammbuch zu schreiben. Saphir schrieb:

Leihen Sie mir 100 Louisd'or und vergessen Sie auf ewig Ihren Freund

M. G. Saphir.

Der Professor Müller gab kürzlich mit seiner Gesellschaft plastische Vorstellungen in Leipzig. Saphir wurde gefragt, warum denn die Kritik sich nicht über diese Leistungen ausspreche, die doch gewiß originell sind, da man bisher nur die Statuen in Tricot dargestellt habe, und man sie hier nackt sehen könne. „Eben deshalb, erwiderte Saphir, die Kritik findet daran nichts herunterzureißen."

Die eben bezeichneten Vorstellungen fanden im Gewandhaus zu Leipzig statt. Saphir meinte

es wäre sonderbar, daß man gerade im Gewandhause nackte Figuren zeige.

Saphir hatte sich der Gunst einer Frau vom Stande im Wien zu erfreuen. Als er einst zu ihr ging und das hübsche Kammermädchen ihn melden wollte, konnte er nicht umhin, der kleinen Schelmin einen Kuß zu geben. Man denke sich jedoch seine Verlegenheit, als ihre Gebieterin hinzukam. Saphir faßte sich augenblicklich und sagte: „Madame, ich bewundre nicht allein die Macht Ihrer Reize sondern auch die Reize Ihrer Macht (Magd).

Die Sängerin B. in Wien ist eine so brave Darstellerin der Marie in Donizetti's Oper, daß man sie allgemein die Tochter des Regiments nannte. Als sie sich kürzlich, bekannter Verhältnisse wegen, einige Zeit von der Bühne zurückzog und die Welt mit einem kleinen Mädchen beschenkte, schlug Saphir vor, das Kind die Enkelin des Regiments zu nennen.

Saphir wurde auf einem Balle nach dem Namen einer Dame gefragt, welche auffallend geschminkt war. Er wies diese Frage mit den Worten zurück: „ich bin kein Kenner von Gemälden."

Saphir weiß überall den Stachel der Satyre, obgleich feingespitzt, mit einem milden Ueberzuge zu versehen. So ist folgende Inschrift, die sein Schlafzimmer in Wien ziert, wenn auch scharf treffend, doch von einem Anfluge gutmüthiger Milde:

Glücklich allein ist der Schlafende nur,
Er schnarcht ohne Polizei und träumt ohne Censur.

Fortwährend ziehen Sie gegen die Frauen los und sind dabei so verliebter Natur, daß Sie das ganze schöne Geschlecht an sich anziehen möchten! — sagte eine Dame zu Saphir. — In dieser Beziehung — erwiederte der Humorist — gleiche ich den Braminen, die ihre Geißel küssen und mit zu Bette nehmen.

Saphir hielt eine Vorlesung in Brody. An dreihundert polnische Juden waren unter den Zuhörern. Als eben einer von den zündenden Witzen, an denen der Wiener Humorist so reich ist, seinen Lippen entfloh, erhob sich ein Zischen in der Versammlung. Saphir hielt inne — allgemeine Stille. Er liest weiter, beim ersten Witze läßt sich das Zischen wieder hören. Da wird Saphir unwillig und will die Vorlesung abbrechen. Doch ein anwesender Beamter tritt an ihn heran und

erklärt ihm: Er möge sich nicht durch das Zischen stören lassen, das wäre bei den Juden von Brody das Zeichen für den Superlativ des Beifalls. Wer je das Pisch oder Sch! eines in Erstaunen gerathenden polnischen Juden gehört hat, der wird sich das Zischen ausmalen können, das durch diesen heiseren Ton, aus dreihundert rauhen Kehlen gleichzeitig hervorgepreßt, äußerst störend in die Ohren eines humoristischen Vorlesers dringt, der nur an das Brausen und Sausen der Beifallsstürme gewöhnt ist.

Ein berühmter Schauspieler wohnte bei Saphir. Der Mime sollte in einigen Tagen als Wallenstein auftreten. Eingenommen von seiner Rolle und sich, sprach er den ganzen Tag davon, welche Schönheiten sie habe, und, was sich bei einem Schauspieler von selbst versteht, nicht etwa von denen, die Schiller hineingelegt, sondern die sie durch seine Darstellung gewinnen würde. Alle Zeichen der Ungeduld, über das Anhören dieses nie abreißenden eintönigen Gespräches, konnten den Erzähler nicht von seinem Lieblingsthema abbringen. Als aber der Mime eines Tages von einem Spaziergange heimkehrte, fand er einen Zettel an Saphir's Thür angeschlagen, worauf die Worte zu lesen waren:

„Gespräche über Wallenstein werden nicht ein-
gelassen.“

Beschämt schwieg der Schauspieler fortan, und nur die rühmende Fama erzählte später von seinem Wallenstein.

In Berlin liegt die Charité, eine Heilanstalt, der Thierarzneischule gerade gegenüber. Welche Gegensätze! — bemerkte Saphir — hier werden die Menschen wie die Hunde, dort die Hunde wie die Menschen behandelt.

Welches Wort vereinigt in sich vier berühmte deutsche Schriftsteller?

Stahl — Feder — Fabri — Kant.

Wem die unsichtbaren Mächte die goldene Krone des Genius gewähren, dem versagen sie den duftenden Blüthenkranz der Freude.

Von einem an Gehirn und Moneten armen Recensenten erzählt Saphir: er habe seine Freibillets stets verkauft, für das Geld Punsch oder Grog getrunken, und dann stand in seinen Berichten: ich habe durch die Vorstellung einen hohen geistigen Genuß gehabt.

Der Virtuose Ritter gab vor leerem Hause ein Concert. — Herr Ritter spielte vor einem knappen Publicum — berichtete Saphir.

Bei seiner Anwesenheit in Berlin im Juni und Juli 1843 erschienen vier verschiedene Lithographieen von Saphir. Er meinte: selbst seine Feinde freueten sich darüber, da sie ihn gar zu gern abziehen sähen.

Jemand bemerkte zu Saphir: ich wünschte Ihr Witz wäre ihr Lebensfaden, denn der reißt nie ab. Doch dieser Wunsch ist deßhalb nicht zu realisiren, weil bei Ihren Witzen nie von Faden die Rede sein kann.

Herzerhebende Betrachtungen eines Doktors der Weltweisheit bei dem schmerzlichen Anblick eines leeren Glases.

„Es giebt kein Leeres in der Natur."
Kant.

O meine andächtigen und aufmerksamen Zuhörer! mit einem wehmüthigen Gefühle seht ihr mich an dem furchtbaren Rande eines leeren Glases stehen „und ich blicke mit Schwindeln hinab!"

So weit das menschliche Auge reicht, findet es in diesem Glase nichts, was den Geist stärken, die Seele erheben und die Sinne taumeln machen könnte! Nichts! Nichts! ein furchtbares Wort! Nichts! o weinet mit mir, Ihr Alle, die Ihr je Euer einziges Glück in einem vollen Glase fandet! weinet über den Verfall der Sitten! wie kann man ein Glas leer lassen! wenn Kant sagt: es giebt keinen leeren Raum in der Natur, so hat er gewiß dies Glas nicht gesehen! o, hätte er dieses Glas gesehen, er hätte geweint und ausgerufen: „Es giebt einen leeren Raum! O fülle ihn, unsterblicher Kellner!" oder er hätte mit seiner Imagination es im Geiste gefüllt mit dem edelsten Stoff! o meine Freunde, wenn ich bedenke, was aus diesem Glase hätte werden können, das heißt: getrunken! wenn ich bedenke wie empfänglich die Natur es schuf: das heißt: für Wein und Branntwein! wenn ich bedenke, was es namentlich mir hätte werden können, das heißt: wenn es voll gewesen wäre! dann, o dann bemächtigt sich ein Schmerz meiner Seele, den ich nur mit der Feder wieder auszudrücken im Stande bin!

O du Glas! du Ein-Auge, aus dem das Licht herausgenommen ist, was blickst du, wie mein Schicksal, mit deinem hohlen Auge mich an? O du Glas! geboren zu umfassen die besten Geister

deines Jahrhunderts, was blickst du wie ein lebloser, schändlich mißbrauchter Todtenkopf, so geistlos auf mich nieder?

„Kann ich Schnäpse aus der Erde stampfen?"
„Wächst mir ein Weinberg in der flachen Hand?"

Für dich bin ich oft in den Rinnstein gegangen! nicht hab' ich die Gosse gescheut, wenn du mir gewinkt; meinem größten Feind bin ich gefolgt, wenn ich dich zu finden gehofft; und nun, und nun! und nun ruf ich mit Klopfstock aus:

„Nur den hängenden Tropfen am Eimer,"
„Er rann aus der Hand des Allmächtigen auch."

Seht meine Freunde! Da steht das Glas, wie ein abgegangener Abonnent, hohl und dumpf! wenn ich bedenke, daß in diesem Glase hätte Rothwein sein können, welche Wehmuth bemächtigt sich meiner! Wenn ich bedenke, daß in diesem Glase Schnaps hätte sein können, welcher Schmerz bemächtigt sich meiner! Wenn ich bedenke, daß in diesem Glase Rum hätte sein können, welche Qual bemächtigt sich meiner! Und wenn ich endlich bedenke, daß in diesem Glase Fusel — Fusel! —

„O himmlische Musik des Wortes"

daß in diesem Glase Fusel hätte sein können, welcher wüthende Wahnsinn bemächtigt sich meiner!

„Und so saß er noch im Tode
Eines Morgens da,
Nach dem Glase noch das rothe
Stille Antlitz sah.

An einem Abende, an welchem Saphir eine Vorlesung im Schauspielhause Berlins gab, wurde auch Schneiders unsterblich langweiliger und fader „Heirathsantrag auf Helgoland" gegeben. Wie natürlich sie heute die See darstellen!" — rief Lasker aus — Schneider hat das Wasser, Saphir das Salz geliefert.

Bei einer Vorstellung Schneider'scher Genrebilder klagte Jemand, der klein war und ganz hinten stand, daß er vor der Menge der Vorstehenden keine Idee von Fuß auf der Bühne bemerkte. — Na — fügte S. hinzu — von Kopf ist auch heut keine Idee zu erkennen.

Es soll kürzlich Jemand einen Eisenbahn-Actien-Thermometer erfunden haben, dessen Glasröhre, statt mit Quecksilber, mit Geduld gefüllt ist. So wie man unten einen vollen Geldbeutel hängt, steigen die Actien.

In B. lebt ein Arzt, der nur Patienten aus dem höheren Adel übernimmt. Unglücklicherweise befördert er aber viele seiner Patienten nach jener Welt. Saphir bemerkte: der Doctor will unsere Stadt zur Schweiz machen, wo es keinen Adel giebt.

Was mag wohl der Grund sein, daß die heutigen Deutschen nicht mehr die Tapferkeit ihrer Vorfahren besitzen?

Weil sie jetzt die Kriegskunst aus den Schriften Derer lernen, die von ihren Vorfahren überwunden wurden.

Ludwig Rellstabs Werke sind in Mecklenburg-Strelitz auf's strengste verboten — weil ein Nachtwächter einst in einer hellen Mondscheinnacht darin las und gleich bei der zweiten Seite einschlief.

Was doch die Zeitungen jetzt Alles aufnehmen! Da lesen wir: die Irländer wollen den Zehnten nicht zahlen. Ist das etwas so Besonderes? In Berlin giebt es sehr Viele, die sogar den Ersten nicht zahlen.

Zwei Eckensteher prügelten sich, und der Eine schlug dem Andern mit geballter Faust ein Paar Zähne aus. — Was ist das? — fragte S. —

Ein Divisions-Exempel. Der Eine ging dem Andern mit der Fünfe in die Zähne (Zehne). —

In den Hugenotten schlagen sich die Christen gegenseitig todt, und ein Jude macht Musik dazu.

Kein Wunder, daß Meyerbeer berühmt; das l'or hat er im Beutel, den Beer im Namen, so ist der Lorbeer ihm angeboren.

Carl von Holtey las zum Besten der hungernden Armen. Warum giebt er ihnen keine Freibillets? — fragte S. — sie würden sich revanchiren und Herrn von Holtey Alle satt bekommen.

Was ist der Gegensatz von Locomotive?
Lieu-tenant.

Ein Laffe verhöhnte einen Buckeligen. Saphir tröstete diesen mit den Worten: Alle Welt kann nicht platt sein.

Woher stammt Complimentiren?
Von complete mentiri (vollständig lügen.)

Die meisten Wissenschaften enthalten nur ein einziges Wort: Vielleicht! Die ganze Ge-

schichte der Menschen enthält deren nicht mehr als drei: Sie wurden geboren, litten und starben.

Trostrede an meine Wittwe.

Endlich, meine Liebe! lebe ich wieder auf, denn ich bin todt, und habe den Himmel gefunden, den Du mir am Tage unserer Verlobung versprachst. Meinen letzten Willen kennst Du, es war der, dein Mann zu werden. Seitdem hatte ich keinen Willen mehr; willst Du aber ein Testament, so verweise ich Dich an das alte Testament, in welchem es heißt: „Du (der Mann) sollst über sie herrschen." Als Du hinter meiner Leiche gingst, schienst Du mir liebenswürdiger als je, denn es war das erste Mal in Deinem Leben, daß Du mir folgtest; hast Du nicht Alles gethan, mir meinen Tod zu erleichtern? War ich es nicht durch Dich gewohnt, stets die Augen zuzudrücken? War ich nicht so sehr Dein Leben, daß mein Leben gar kein Leben war? Siehe, Du, die ich im Tode liebe, nur kurze Zeit ward es mir vergönnt an Deiner Seite zu sein, und auch dafür danke ich dem Ewigen? In Deinem Besitz und Nichtbesitz lernte ich Himmel und Hölle kennen; es ist nun Zeit, daß ich auch die Erde kennen lerne. Ich gehe ein in das Reich der Todten, und habe nur den einen Wunsch, daß Du mich da nie, o nie, einholen möchtest. Mann und

Weib sind ein Leib und eine Seele; so ging es uns auch, denn ich war eigentlich gar nichts, Du warst Mann und Weib. Alles hab' ich Dir geopfert; ich hatte keinen Sinn mehr für Musik, denn Du machtest mich alle Harmonie vergessen, ich hatte keinen Sinn mehr für die Jagd, seitdem Du mich überzeugt, daß ich einen Bock geschossen; ich hatte keinen Sinn für die Dichtkunst mehr, denn ich fürchtete, unsterblich zu werden! So lange ich lebte, lebte ich für Dich, und war todt für mich; jetzt, da ich gestorben bin, lebe ich für mich, und bin todt für Dich! Wie fühl' ich mich erleichtert; jetzt liegt blos ein Hügel auf meinem Herzen, früher lagen Berge auf demselben. Ach, meine geliebte Wittwe, mein Leben und mein Tod! überlasse Dich dem Schmerze über meine ewige Ruhe nicht zu sehr, fasse Muth, sei ein Mann, wie ich es während meiner ganzen Ehe an Dir gewohnt war. Der Wittwenstand ist auf Ehre der übelste Stand nicht; eine Dame von solchem Stande braucht oft große Standhaftigkeit, um nicht in einen Zustand zu gerathen, der unter andern Umständen der gesegnetste ist. Ich wünsche, daß ich Dir hätte mit meinem Beispiel vorangehen können, um Dich zu überzeugen, wie ein solcher Stand mit Fassung ertragen werden muß.

O, weine nicht! es ist ja Niemand im Zim-

mer, und vor mir hast Du Dich ja nie genirt. Jetzt, da Du mir zum ersten Mal ununterbrochen zuhörst, laß Dir alle Trostgründe sagen, die eine junge und gefühlvolle Wittwe aus dem Tode eines im Grabe geliebten Gatten noch schöpfen kann. Vier Jahre hast Du mir durch rastlose Unterhaltung das Leben verkürzt; Du hattest nur Augen für meine Schritte, nur Ohren, um den kleinsten Laut von meinen Lippen aufzufangen; Du hattest nur Thränen für mich. Du zeigtest der ganzen Welt ein heiteres Antlitz und nur an meinem Busen schüttetest Du Deine Wehklagen aus; Du warst für jeden Mann im Anzuge, so wie jeder Mann im Anzuge für Dich war, und nur für mich warst Du so nachlässig gekleidet, als ob ich selbst ein Kleid aus meinem Nachlaß wäre; der ganzen Welt schlossest Du das Herz auf, ich allein war der Glückliche, dem Du den Mund aufschlossest, und, ich Undankbarer! wie hab' ich Dir das gelohnt? Hab' ich Dir nicht immer durch mein Leben und Dasein den größten Aerger gemacht? Ja, erschrecke ich Dich nicht auch jetzt noch durch diese Worte aus dem Sarge, als ob ich ein Scheintodter wäre, oder als ob ich durchaus das letzte Wort haben müßte? O, stille Deine Thränen, Du mein nachgelassenes Werk; der schwarze Einband wird Dich so schmücken, daß Du bald einen zweiten

Verleger finden wirst! Wie ist mir selbst der Tod so lieb, wenn ich mich nur an Dich zurück erinnere! O schreie nicht, ich höre es ja nicht; wozu das ängstliche Herabbeugen auf meinen Leichnam, ob ich nicht wieder aufathme? Wozu das ungeduldige, schmerzliche Entgegenharren der Todtengräber? Laß Dich von meinen offenstehenden Augen nicht täuschen; ich bleibe im Tode noch ein Ehemann und sehe mit offenen Augen nichts. Ueberlasse Dich der Trostlosigkeit nicht zu sehr, und rufe Dir den Tag zurück, an dem Dein kleiner Mops verschied; da hast Du noch herzlicher geweint und gejammert, ich glaubte Du würdest verzweifeln, doch vierundzwanzig Stunden darauf wähltest Du schon unter Dutzenden von Möpschen und Bologneserchen herum, und der gute Mops war rein vergessen. Und das war doch gar ein Mops, ich aber bin doch nur ein Ehemann! So lebe wohl! vergiß mich, und nimm, sobald es der Anstand erlaubt, einen anderen Mann. Nur den nicht, an den Du gestern dachtest, als Du an meinem Sterbebette saßest, denn den liebtest Du nur in Vergleich mit Deinem noch lebenden Manne, da scheinen den Frauen alle anderen Männer doppelt liebenswürdig. O glaube nicht, daß ich Dein ewiges Wittwenthum wünsche; ich besitze zu viel Nächstenliebe, um es nicht andern auch zu gönnen, daß sie schon auf Erden zum Him-

mel geläutert werden. Und willst Du meinem Wunsche nicht Folge leisten, so verbiete ich es Dir noch einmal zu heirathen; dann bin ich überzeugt, Du bist bald nicht mehr Wittwe. Mit Deinem zweiten Manne wirst Du gewiß oft von mir sprechen, ihm täglich meine Tugenden vorerzählen und mir dadurch beweisen, daß Dir Dein erster Mann im Grabe lieber ist, als Dein zweiter im Leben!

Räthsel.

Lieber Leser hör' mir zu,
Ich bin ich und ich bin du,
Ich bin er und ich bin sie,
Aber etwas bin ich nie.
Ich bin mein und ich bin dein,
Ich bin ihr und ich bin sein,
Aber niemals allgemein.

Versicherung.

Die Geliebte.
Sag', liebst du mich, doch sprich es frei,
Auch so wie du die Musen liebst?
Der Dichter.
Ich lieb' dich so, bei meiner Treu',
Das heißt: noch achte nebenbei.

Rechnungen.

Der Mann.

Wie trautes Weibchen, schon ein Kind?
Da es doch kaum fünfthalb Monde sind,
Daß ich Dich Schätzchen hab gefrei't?

Das Weib.

Nun fünfthalb Monde hast Du mich,
Und fünfthalb Monde hab' ich Dich,
So hat's ja seine Richtigkeit.

Die sieben Wunderwerke Berlins.

1) Eine Treppe, auf die Niemand hinauf und Tausende herabgehen.
2) Ein Volkstheater ohne Volk und ein Theatervolk ohne Theater.
3) Räthe wohlfeil und Rath theuer.
4) Kein Pflaster und doch viel Pflastertreter.
5) Eine Menge kurzweiliger Dinge und Menschen und doch große Langeweile.
6) Viel Theaterliebschaften und doch wenig Theaterliebhaber, und gar keine Liebhaber beim Theater.
7) Eine Menge Literaturblätter und doch nicht ein Blatt Literatur.

Recipe für Verliebte.

Zwei oder drei Blicke wie strahlender Blitz,

Zwei oder drei Drücke vom Fingergeschütz,
Zwei oder drei Knixchen ihr nur zu Ehren,
Zwei oder drei Ständchen im Mondschein zu hören,
Zwei oder drei Hütchen der Jungfer Lisette,
Zwei oder drei Bonbons dem Schooßhund Finette,
Zwei oder drei Mährchen den Basen und Tanten,
Zwei oder drei Joujoux aus Gold und Demanten,
Zwei oder drei Thränlein, ihr nur bewußt,
Zwei oder drei Schwüre, die Hand auf der Brust,
Zwei oder drei Mal vom Theater begleitet,
Zwei oder drei Locken im Sturme erbeutet,
Zwei oder drei Karten zu jedem Concert,
Zwei oder drei Rosen im Fasching verehrt,
Zwei oder drei Brief' a la Werther geschwätzt,
Zwei oder drei Lieder in Musik gesetzt,
Zwei oder drei Mal wiederholet nur dies,
Zwei oder drei Monat dann hilft es gewiß.

Historische Streifzüge.

— **Herostratus** verbrennt den prächtigen Dianentempel zu Ephesus, nm sich unsterblich zu machen.

(Der erste Großmeister der Recensentengilde, die den Tempel fremden Ruhms in Brand stecket, um daran ein kleines Schwefelhölzchen eignen Renomées anzuzünden.)

— Caligula vermählt sich sogar mit dem Monde.

(Ein sonderbares Ehepaar, von dem man des Hauptschmucks halber nicht wüßte, welches der Mann ist, wenn er nicht daran kennbar wäre, daß er Parterre bleiben muß, während die Gemahlin en haut einen eignen Hof hält.)

— Lepidus stirbt aus Kränkung über die Untreue seiner Gemahlin.

(Ein neuer Beweis, daß auf außerordentliche Menschen gewöhnliche Dinge zuweilen stärker als außerordentliche wirken.)

— Franz I. ließ das Grabmal der Petrarkischen Laura zu Avignon öffnen, um seine schlechten Verse hineinzulegen.

(Darauf ließe sich folgende Grabschrift setzen:

Hier liegt sie, der im Leben
Petrark Unsterblichkeit gegeben,
Und der hier in dem tiefen Grab
Doch ein Gedicht den Tod nun gab.)

— Heller behauptet, so lange man gähne, höre man nicht.

(Ich habe in manchen Gesellschaften bemerkt, daß ich, so lange ich höre, gähne.)

— Mallebranche war eine ganze Zeit lang fest überzeugt, es hänge ihm eine Hammelkeule an der Nase.

(Wie Manchen, die sich's nicht einbilden, hängt eine Schöpsen-Keule an der Nase, nämlich sie selbst.)

— Cato, der Censor, stieß einen Senator aus dem Senat, weil dieser seine Frau in Gegenwart der eigenen Tochter geküßt hatte.

(Jetzt würde Cato ruhig die Welt durchwandern können, ohne sich über den Scandal, daß sich ein Ehepaar küßt, zu ärgern.)

— Boileau sagt, eher soll sich Niemand trauen lassen, bis man nicht einen Advokaten zur Uebernahme des Scheidungsprozesses ausgemittelt habe.)

(Und eher keinen Arzt nehmen, bis man einen Tischler zu seinem Sarge bestellt hat.)

— Manes, ein persischer Philosoph, lehrte: Adam stamme halb von Gott, halb vom Teufel her.

(Nun fragt sich's, zu welcher Hälfte die Rippe als nachherige Ehehälfte gehört?)

— Der Doge Dandolo heftete ein Kreuz auf seine Dogenmütze, damit sein Vater gezwungen sei, das Haupt vor ihm zu entblößen.

(So heften Viele — Vorreden von berühmten Männern an den Kopf ihres Werkes, damit man nolens volens sich vor ihnen bücke; exempla sunt odiosa! —)

Lebensregeln.

— Wenn an einer Table d'Hote die Schüssel an dich kommt, so genire dich nicht, und suche, so lange du kannst, nach dem besten Bissen, denn sei versichert, wenn die Schüssel an den Nachbar kommt, so sucht er sich gewiß den besten Bissen aus.

— Wenn du viel gearbeitet hast, und sehr müde bist, so geh' Abends nicht in's Theater, denn sei versichert, du wirst ohnehin schlafen.

— Wenn deine Frau dir schmeichelt, so greife schnell in die Tasche, denn sei versichert, sie will etwas.

— Wenn ein Bekannter dir begegnet und laut ausruft: „Ach mein Theuerster!" so komm ihm nur gleich mit der Frage entgegen: „Ich bitte sie, haben sie nicht fünf Thaler bei sich?" Denn sei versichert, er wolle dich um dasselbe fragen.

— Wenn du den Kopf zum Fenster hinaus steckst, so thue es nie, ohne die Obrigkeit zu preisen, denn sei versichert, wer über dir wohnt, würde dir, wenn keine Aufsicht wäre, gewiß gerne einen Topf Wasser über den Kopf gießen, auch wenn er gar nicht weiß, wer und was du bist.

— Im Theater kokettire immer mit fünf und zwanzig Frauenzimmern auf ein Mal; denn sei versichert, zehn kokettiren mit dir, um sich über dich lustig zu machen, fünf, um ihre Nachbarinnen auf

den „eingebildeten Laffen“ aufmerksam zu machen, fünf aus Eitelkeit, zwei aus Dummheit und drei aus Instinkt, alle fünf und zwanzig aber noch einmal aus Langeweile, und alleweil bleibt doch etwas kleben.

— Kaufe nie etwas zu einem „festgesetzten Preis“, denn sei versichert, wenn der Preis ehrlich wäre, hätte man ihn nicht festgesetzt!

— Wenn du einem Frauenzimmer unter den Hut sehen willst, und es senkt den Kopf, als ob es etwas auf der Erde suche, so grüble nicht weiter, denn sei versichert, wenn es schön wäre, es würde zum Himmel hinauf gesehen haben, ob es nicht regnet.

— Wenn dir ein großer Herr etwas verspricht, so lerne ein Handwerk und verlaß dich darauf.

Saphir ist nicht leicht zu bewegen, Arznei einzunehmen. Als ihn einst der Arzt besuchte und ihn fragte, ob er dem Recept gefolgt sei, antwortete er, „wenn ich ihrem Recepte gefolgt wäre, hätte ich mir den Hals gebrochen, denn ich habe es aus aus dem Fenster geworfen.“

Es giebt eine Art Stücke, die nicht ausgepfiffen werden können, und zwar aus dem sehr natürlichen Grunde, weil es unmöglich ist, beim Gähnen zu pfeifen.

Saphir forderte einst Lasker auf, an seinem Humoristen mitzuwirken und schloß den witzigen Brief: ich zahle Honorar — rar. Lasker erwiederte: wer mir Honorar — rar zahlt, dem schicke ich Beiträge — träge.

Ein witzelnder Zierbengel brachte Saphir folgendes Akrostichon auf Liebe:

Langes Irren Eines Betrogenen Esels.

Eine anwesende Dame bat den Humoristen, die dem edelsten aller Gefühle angethane Beleidigung zu rächen. Sofort sagte S. umgekehrt heißt es:

Elende Beschreibung Eines Impertinenten Lümmels.

Als Saphir binnen drei Tagen aus München und Baiern fort sollte, äußerte er: das würde mir sehr leicht werden, wollte mir Sr. Maj. der König Ludwig die überflüßigen Füße aus seinen Versen hergeben.

Charakteristischer Wohnungs-Anzeiger der Stadt Berlin.

Die jungen Mädchen wohnen in der Rosen-Straße, die verblüh'ten in der Alten Schönhauser-Straße, die reichen in der Münzstraße; die frechen in der Dragoner-Straße,

die frommen in der Tauben-Straße, und die alten Jungfern in der Kloster-Straße. Die Mädchen-Jäger wohnen in der Jäger-Straße, die Verheiratheten in der Neuen-Welt, die Wittwer in der Ober-Wasser-Straße und die alten Hagestolzen in der alten Grün-Straße. Die Schmarotzer wohnen in der Koch-Straße; die Pflastertreter in der Laufgasse, die Feigen auf der Hasenheide, die Komplimentenmacher in der Scharrn-Straße und die eitlen Gecken im Montirungs-Depot. Die Aerzte wohnen in der Todten-Gasse; die Rechts-Gelehrten in der Langen-Gasse, die Gelegenheits-Dichter in der Breiten-Straße, die Journalisten in der Wasser Gasse, die Satyriker in der Salz-Gasse, die Pikanten am Platz an der Hausvoigtei, die Uebersetzer in der Stallschreiber-Gasse, die Anschwärzer wohnen in der Mohren-Straße, die Geschwätzigen an der Schleuse, die Getauften auf dem Schinken-Platz, die Theater Enthusiasten in der Schäfer-Gasse, die Schachspieler in der Roch-Straße, die Milchbärte auf dem Molken-Markt und die Pietisten in der Jerusalemer-Straße.

Lessings „Nathan der Weise" ist — nach Saphir — das unsterbliche Hohelied der Toleranz.

Der Spitzbub sieht ihm aus den Augen heraus!" sagte der Richter zu einem Juden; „Saphir welcher sich in der Gerichtsstube befand, sagte: ganz recht, er hat ein Auge wie ein Spiegel!"

Saphir befand sich an einem kleinen Orte, und sagte, es ist hier so stille, daß, wenn es nicht einmal einen Todes-Fall gäbe, gar kein Leben darin wäre.

Drei schlafen ruhig: ein Kind, ein Todter, und — ein Nachtwächter.

Ein Mädchen heirathete einen Witwer, acht Tage nach der Hochzeit wurde sie mißvergnügt; Saphir sagte, das geht sehr natürliche zu, „das junge Mädchen hat immer gehört, wenn man einen Hofrath heirathet, wird man Hofräthin, wenn man einen Professor heirathet, wird man Professorin; darum glaubte sie, sie würde Witwe werden, und hat sich bitter getäuscht."

Eine Frau starb im ersten Wochenbette; der unglückliche Mann, von welchem die ganze Stadt wußte, daß ihm die Frau Hörner aufgesetzt hatte, klagte und weinte heftig. „Eines muß Sie trösten, sagte Saphir, Sie sind an ihrem Tode nicht schuld."

Es kostet den Weibern wenig, zu sagen, was sie fühlen, fast so wenig, wie den Männern, zu sagen, was sie nicht fühlen.

Saphir wurde einer Frau, die er sehr schön fand, vorgestellt, und sie sprach mit ihm sehr freundlich. Als man ihn nachher um sein Urtheil fragte, sagte er: „So lange sie mich nicht ansprach, hat sie mich sehr angesprochen, als sie mich aber angesprochen hatte, sprach sie mich nicht mehr an."

Jemand erklärte einem Mädchen die Blumen-Sprache und begann mit den Farben: „Roth ist die Liebe; Blau ist die Treue; Grün ist die Hoffnung; Weiß die Unschuld; Gelb die Eifersucht; Schwarz die Trauer" u. s. w. — Des anderen Tages kam er wieder und examinirte sie; sie zählte alle Farben vor, nur vergaß sie Weiß. „Ei," sagte er, „Sie vergessen ja die Unschuld!" Saphir welcher zugegen war, antwortete, „wer kann Alles behalten."

Als ein junger Mann, von weibischen Ansehn und geckenhaft angezogen, sich mit seiner Verlobten Saphir vorstellte, fragte er diesen mit ernstem Tone: Wer von Ihnen Beiden ist die Braut?

Es brachte, als von der herrschenden Denkmal-Manie die Red' war, Jemand den Dr. Luther zur Sprache und sagte: man setze jetzt allen berühmten Männern Denkmaler, warum diesem nicht? Ist nicht nöthig — sagte Saphir — jede protestantische Pfarrerstochter ist eines seiner schönsten Denkmäler.

Weib — Frau — Gemahlin.

Wenn man aus Liebe heirathtet wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit heirathet: Herr und Frau, wenn man aus Verhältnissen heirathet: Gemahl und Gemahlin! — Man wird geliebt von seinem Weibe, geschont von seiner Frau, geduldet von seiner Gemahlin. — Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. — Man findet sich in Alles mit dem Weibe, man bequemt sich mit der Frau und man arrangirt sich mit der Gemahlin. — Die Wirthschaft besorgt ein Weib, das Haus besorgt eine Frau, den Ton besorgt eine Gemahlin. — Wenn man krank ist, wird man gepflegt von dem Weibe, besucht von der Frau, und nach dem Befinden erkundigt sich die Gemahlin. — Man geht spazieren mit seinem Weibe, man fährt aus mit seiner Frau, und man macht Parthien mit seiner Ge-

mahlin. — Unseren Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau, und unsere Schulden die Gemahlin. — Mutter unserer Kinder ist unser Weib, ihre Bekannte unsere Frau, und ihre Gebieterin unsere Gemahlin. — Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau, und geht in Trauer wegen uns unsere Gemahlin. — In einem Jahre heirathtet wieder unser Weib, in sechs Monaten unsere Frau, und nach der Kondolenz-Zeit (in sechs Wochen) unsere Gemahlin. —

Saphir hat zu vielen von ihm erschienenen Porrraits sehr witzige Unterschriften gemacht. Folgende sind wohl nur wenig bekannt:

Der Unterzeichnete bestätigt zur Frist,
Daß er der Obengezeichnete ist.

Eine andere Unterschrift lautet:

Der Mensch entgeht dem Drucke nicht, im Leben auf dem Stein — zum Sprechen, im Tode unter'm Stein — zum Schweigen.

Unter einem Bilde Saphirs in Lebensgröße liest man:

Nur nicht in Lebensgröße, der Mensch verzeiht dem Menschen manchmal das Leben, aber niemals die Größe!

Auf dem eben genannten Bilde, welches während seiner Anwesenheit in Berlin erschien, ist Saphir en negligé im Hausrocke abgebildet. Weyl meinte: Saphir stammt aus dem Osten, kommt aus dem Süden, geht nach dem Norden und ist abgebildet ohne Westen.

Ein Buchhändler klagte Saphir, er bekäme von einem gewissen Schriftsteller, trotz aller Bemühung, nicht ein längst bedungenes Manuscript. Eben sei er wieder da gewesen, aber der Autor habe die Ausrede genommen: jetzt ginge es nicht, da seine Frau ihn mit einem Knaben beschenkt und die Vaterfreude ihm keinen Sinn zur Autorschaft übrig lasse. Wissen Sie was — sagte Saphir — nehmen sie den Knaben, da kriegen Sie gewiß ein Werk, das Hand und Fuß hat. —

Ich habe den allerhöchsten Tanzlehrer, der je einen Menschen unterrichtet — sagte Saphir, da er aus Baiern verwiesen worden — der König von Baiern, der hat mich gelehrt, auswärts gehen. —

Ein Gläubiger schrieb an seinen Schultner einen sehr groben Mahnbrief, den er mit den Worten schloß: ich kenne die preußischen Gesetze sehr ge-

nau und werde Ihnen eine Klage auf den Hals schieben, an der sie Ihr ganzes Leben sollen zu denken haben. Der Schuldner antwortete mit sehr höflichen Entschuldigungen und schloß seinen Brief also: Schließlich bitte ich Sie, da Sie nach Ihrer eigenen Angabe, die preußischen Gesetze so genau kennen, mir gefälligst berichten zu wollen, ob es eine Injurie wäre, wenn ich an Sie schriebe: Er ist der ärgste Grobian, gemeinste Wucherer und unverschämteste Spitzbube der je zur Schande der Menschheit auf zwei Beinen herumgelaufen ist.

Ein fader Schriftsteller fragte Saphir: welchen Titel er seinen gesammelten Novellen geben sollte? er möchte gern, wie andere Schriftsteller ihre Erzählungen: Astern, Immortellen, Veilchen und ähnliche benannt hätten, ebenfalls einen Blumennamen wählen. „So nennen Sie dieselben „Schafgarben," antwortete Saphir.

Es ist der Vorschlag zu einer Carikatur folgender Art gemacht worden: Ein Mann, der wie ein Narr aussieht, trägt die Nase und die Augen nach dem blauen Dunste gerichtet, den er für das Reich der Freiheit hält, und rennt deshalb an das Regierungsgebäude an, so daß er sich die Nase blutig stößt. Unter dem Bilde stehen die Worte: wie ein Narr an der Regierung Anstoß nimmt.

Der Witz gleicht der Electricität: beide erkennt man, wenn sie schlagen oder Funken von sich geben; beide scheuen das wässerige; beide erregen bei dem, den sie treffen, ein Zucken; beide können von vielen Leuten nicht vertragen werden, und beide geben durch stärkere Reibung, stärkere Funken.

Der Franzose in Gräfenberg.

Ergebner Diener, Frau Comtesse!
Sie hier zu sehn, bin ick sehr froh.
Sie fragen mich: wo ick hier esse?
Ick trink hier nur an Table d'eau.

Saphir erzählt: Ich kündigte einst einem Mädchen an, sie werde einen Bräntigam bekommen und sie erröthete. Erröthen Sie nicht, mein Kind — sagte ich — wenn Sie nicht geneigt sind zu heirathen, so sollen Sie keinen Bräntigam bekommen. Nun erblaßte sie. Sie bekam keinen keinen Bräutigam und ergraute später.

Ein Mann, der sich für groß hält, weil er auf einem hohen Geldsack sitzt, gleicht einem Zwerge, der sich auf den Chimborasso setzt, und ausruft: Ich bin ein Riese!

Ein alter eingebildeter Literat äußerte: Er wäre eine hohe Eiche im deutschen Bardenhaine, die schon viele junge Dichter unter ihren Schatten genommen hätte. Sie hätten besser daran gethan — sagte Saphir — Licht über die Dichter zu verbreiten, als Schatten.

Nach einer Vorlesung, in welcher Saphir sich die Sprüchwörter zum Thema gewählt, fragte ihn Jemand: wie ist das Sprüchwort zu verstehen: „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand," da es doch so viel Beamte mit beschränktem Verstande giebt. Saphir sagte: die Aemter werden verschieden vertheilt, zum Theil von Gott, zum Theil von den Ministern. Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand, da aber die meisten Aemter von den Ministern ertheilt werden, wo soll hier aller Verstand herkommen?

Gedanken.

Niemand schämt sich zu sagen: „mein Fuß ist mir eingeschlafen, mein Arm ist mir eingeschlafen u. s. w., jeder aber schämt sich zu sagen: „mein Verstand ist mir eingeschlafen!" oder „meine Nächstenliebe ist mir eingeschlafen!

Alle Menschen wären bescheiden, wenn sie in ihrem Leben nur ein einziges Mal gestorben wären! Dann würden sie sehen, wie leicht die Welt ohne sie besteht.

Wenn seinem Nachbarn ein Unglück zukommt, so sagt der Mensch: „das hat Gott gethan!“ Wenn sein Nachbar aber ein Glück hat, so sagt er: „das ist der blinde Zufall!“ Bei sich macht er's umgekehrt.

Unser Jahrhundert schreit nur um Licht! Es geht unserm Jahrhundert wie manchen Menschen, welche die ganze Nacht nicht schlafen können, sobald man aber Licht anzündet, schlafen sie gleich wieder ein!

In den Trauerspielen wird sehr viel geweint, allein Wenige weinen die Thränen des Dichters, die meisten bringen ihre eigenen Thränen; ihren Hauswein mit. Wenn ich Theater-Direktor wäre, solche, die ihre eigenen Thränen mitbringen, müßten mir mit dem Eintrittsgeld dafür auch noch — Pfropfengeld bezahlen!

Warum findet man in kleinen Städten mehr Menschenliebe als in großen? Weil sie weniger an

Nächstenliebe brauchen. In Berlin muß man 360,000 Nächste lieben, was kommt da auf Einen?! In Kyritz braucht man nur 400 zu lieben, da kommt doch auf jeden Etwas!

Die Frau nimmt in der Ehe den Namen des Mannes an, so wie ein Sieger den Namen der Schlacht annimmt, die er gewonnen hat!

Warum ist es auf dem Lebensweg nicht wie auf dem Fahrweg? Auf dem Fahrweg müssen die leeren Wagen den vollen ausweichen, auf dem Lebenswege weichen die vollen Köpfe den leeren aus.

Die Wohnungen sind so theuer geworden, daß das kleinste Herz noch ein Zimmer mit separirtem Eingang vermiethet.

Einem großen Talente geht es wie einem papiernen Drachen; je höher er sich erhebt, desto mehr Straßenjungen laufen zusammen, um ihn herunter zu ziehen.

Wenn es zum Sterben kommt, sind alle Menschen wahr, und bei dem Ausgange aus dem Leben bei der letzten Thür, ist die Redensart gewiß ernst: „Belieben Sie nur voraus zu spatzieren!"

Thränen erpressen ist das Vorrecht des Schicksals und der Menschen, Thränen vergießen das Vorrecht des Unglücks, Thränen trocknen das Vorrecht der Menschlichkeit, Thränen verhehlen das Vorrecht der Größe.

Ein Genie ist wie ein Feuerstein voller Ecken, aber gerade die Ecken geben Funken.

Die drei Worte.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her.
Nur Berlin giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist alle Lust geraubt,
Wenn er sie gut zu finden hier glaubt.

Die Sahne ist wässrig, auf Ehre und Treu,
Und wären von Silber die Schalen;
Laßt euch nicht irren des Milchweibs Geschrei,
Nicht daß theur' ihr müßt sie bezahlen.
Der Caffee, wie ich ihn schwarz anschau,
Von der Sahne wird er plötzlich blau!

Und das Pflaster, es ist ein spitzes Ding
Der Mensch betritt es mit Beben,
Und sollte er straucheln noch so gering,
Vorwärts muß er dennoch stets streben;

Wer nie noch einen Fehltritt hat gemacht,
Der wird in Unschuld zu Falle gebracht!

Und die Droschke kriecht, bewegt sich nicht leicht,
Wie auch der Fahrende zanke,
Erhaben über Zeit und Raum sie schleicht,
Wie eines Professors Gedanke!
Und ob man auch dem Kutscher ein Trinkgeld weist,
Es beharrt in der Droschke ein ruhiger Geist.

Die drei Worte vermeidet zu jeglicher Zeit,
Umgeht sie zu jeglicher Stunde,
Sie machen die Zeit euch lang und die Füße breit,
Verwässern das Frühstück im Munde;
Dem Menschen wird wahrlich sein Geld geraubt,
So lang er an die Güte der drei Worte glaubt.

Mancher Mann hat nur die zu Freunden, welche Liebhaber seiner Frau sind.

Wie man Schauspieler mit enormer Gage wichtige Menschen nennen kann, — eben so wird man Schauspieler ohne Gage gehaltlose Menschen nennen können.

Vielwisserei und Vielwischerei ist bei Frauen gleich unausstehlich.

Man stand von einem Tische auf, wo die Kost sehr mager war, der Wirth rief den Gästen zu: ich wünsche wohl gespeist zu haben! Saphir, welcher, sich ebenfalls unter den Gästen befand, erwiederte dem Wirth: ich wünschte wohl, gespeist zu haben!

Saphir sah in B. den bekannten Bassisten Z. mit einer Dame von zweideutigem Rufe spatzieren gehen. Als man ihn darauf aufmerksam machte, erwiederte er: Il aime les dames qui sont basses; les beaux esprits se rencontrent.

Saphir fuhr eines Tages in einem Fiaker, der Wagen hielt bereits mehrere Minuten, da der Kutscher mit einem Anderen in Streit gerieth und Handgemänge wurde. Saphir rief aus dem Fenster hinaus: „prügeln sie sich etwas schneller, ich habe die Droschke auf eine Stunde genommen."

Man sprach von der allgemeinen Sittenlosigkeit, welche immer mehr um sich greife. Eine Dame bemerkte, sie wundere sich, daß Gott nicht wieder eine Sündfluth kommen ließe. „Weil ihm die erste nichts geholfen hat" antwortete Saphir.

M. G. Saphir

am Plaudertische.



Berlin 1843.
Plahn'sche Buchhandlung.
(L. Nitze.)






